

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
 Pränumerationspreis:
 in Loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ — fr.
 Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
 Monatlich . . . — „ 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postverfendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertions
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes' Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Infertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Carbonschleife kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. 28., excl. der Stempelgebühren à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasa bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikirly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Melarich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kuravsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 180. Hermannstadt, Samstag den 7. August 1897. 113. Jahrgang.

England, Hans in allen Gassen.

London, Ende Juli.

Das Budget für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gab zu einer Reihe von Reden im Hause der Gemeinen Veranlassung, die eigentlich nur einen neuen Gesichtspunkt über die auswärtige Politik Englands enthielten. Namentlich hatte der Unterstaatssecretär Curzon wenig oder nichts Neues über den Stand der Friedensverhandlungen in dem türkisch-griechischen Conflict beizubringen. Er zeigte sich als unverbesserlicher Optimist mit einem unbedingten Vertrauen in die Allmacht des europäischen Concerts, das nie einig gewesen, als in den letzten Monaten, und dem die Befehle, gegenüber den Märgeln der Opposition, einig gerecht werden würde. Er verlangte von den Vertretern des britischen Reiches Geduld und wiederum Geduld, da nur so das endliche Resultat des Friedens zu erreichen sei.

Auch hinsichtlich Kretas, dessen politische Zustände Ranschen heute als unentwerrbar erscheinen, zeigte sich Herr Curzon wenig beunruhigt. Er wies darauf hin, daß die Mächte sich im Princip über die Annexion einer Gendarmerie, wie über die Aufnahme einer Anleihe geeinigt hätten, welche, sobald das neue Regime in Kraft getreten, diesem die Mittel zur Ausführung seiner Regierungsmaßregeln bieten sollte. Auch hätten sich die Mächte über die Berufung einer Generalversammlung, sowie über eine progressive Verminderung der türkischen Truppen schlüssig gemacht. Welcher Art dieses neue Regime sein sollte, wie die Gegensätze zwischen Türken und Griechen zu verdingen seien, hat er uns nicht verrathen. Auch konnte er nicht sagen, ob Herr Droz definitiv das Anerbieten gemacht worden sei, die Regierung über die Insel zu übernehmen, sondern er begnügte sich damit, zu constatieren, daß die Candidatur ernstlich in Betracht gezogen sei.

Wir gestehen, daß wir etwas Greisbareres über diese kretensischen Angelegenheiten von Herrn Curzon zu hören erwartet hätten. Uns geht es um das Hahn in der Fabel. Wir wissen mit dieser Schimmernden „Perle“ von Beschläffen nichts anzufangen, und „das kleinste Gerstenkorn“, die geringste Andeutung, wie diese Beschläffe in die Wirklichkeit zu übertragen sind, hätte unseren politischen Hunger mehr befriedigt.

Die Liberalen und Radicals hatten ja natürlich allerschon an der Regierungspolitik zu tabeln. Aber sie waren doch verhältnismäßig kleinmüthig, denn sie fürchteten wohl, daß man ihnen vorwerfen würde, durch ihr Verhalten Griechenland in die gegenwärtige Situation hineingeritten zu haben, und Sir E. Grey, der frühere Unterstaatssecretär im Cabinet Roseberry, kritisierte denn auch die Politik der Regierung mißbe genug und sprach selbst die Hoffnung aus, daß bezüglich Kretas die Ereignisse den Optimismus des Unterstaatssecretärs rechtfertigen würden.

Wir sagten, in einem Punkte habe Herr Curzon uns einen Ausblick in die englische auswärtige Politik eröffnet. Es handelt sich um seine Aeußerungen über Korea. Was er hierüber sagte, lautet wörtlich:

„Ich bin der Ansicht, daß die Unabhängigkeit Koreas von internationalem Interesse ist, aber der ehrenwerthe Herr weiß genug aus der Geschichte des fernem Ostens, um beurtheilen zu können, daß Korea schwach ist und niemals auf eigenen Füßen stehen konnte. Jahre und sogar Jahrhunderte lang lebte es sich an China an, und jetzt, wo der Krieg vorüber ist, neigt es auf Grund eines gemeinsamen Einverständnisses sich zu Rußland und Japan. Der sehr ehrenwerthe Baron scheint anzunehmen, daß Korea seinem Schicksal überlassen ist, und daß es das Loos Nordchinas theilen soll; ich bin jedoch nicht seiner Ansicht. Britische Interessen in Korea sind natürlich weder der Art, noch der Bedeutung nach mit den Interessen der anderen erwähnten Mächte identisch. Wir haben keine anstoßende Grenze, wie Rußland und China, noch verdrängen wir Korea mit den Augen, wie dies Japan thut. Wir haben natürlich commercielle Interessen in Korea, die ich der Rechte sein werde, zu verkleinern. Es sind dies jedoch Interessen, die sich nicht sehr hoch heben lassen, und sie haben keine britische Firma bis jetzt veranlaßt, sich auf mercantile Unternehmungen dort einzulassen. Unsere

Interessen in Korea sind zwar commercielle, vor Allem aber haben wir darauf zu achten, daß die Unabhängigkeit Koreas ansecht erhalten, und daß es weder territorial, noch administrativ von dem russischen Reich verschluckt wird; ferner darauf, daß koreanisches Territorium und koreanische Häfen nicht zur Basis von territorialen Vergrößerungen gemacht, dadurch das Gleichgewicht der Mächte im fernem Osten gestört und der einen Macht eine Suprematie in den östlichen Meeren gegeben wird. Commerciale Expansion ist ein Ding, auf welches wir uns gefaßt machen müssen, und der wir uns bemühen müssen, mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzutreten. Aber irgend ein Versuch der Art, wie wir ihn erwähnt haben, würde uns bereit finden, unsere eigenen Interessen dort zu schützen.“

Diese Warnung an Rußland ist offenbar der interessanteste Theil der Curzon'schen Rede. Daß Rußland den Wunsch hat, die Hand auf Korea zu legen, ist nicht unwahrscheinlich. Die Halbinsel ist von der höchsten strategischen Wichtigkeit im westlichen Stillen Ocean. Sie besitzt zahlreiche Häfen, namentlich Port Lazarew an seiner östlichen Küste, der einen ausgezeichneten Schlußstein für die sibirische Bahn bilden würde. Außerdem aber ist die Insel voll mineralischer Schätze. Daß Rußland eine kräftige Politik in dieser Wegung führen will, dafür spricht die Ansammlung von Truppen an der russisch-koreanischen Grenze, die von der Bolontärsflotte allmählich dorthin übergeführt worden sind. Die Warnung, welche England an Rußland durch den Mund des Herrn Curzon hat ergehen lassen, ist daher von der größten Bedeutung. Es fragt sich freilich, ob sich Rußland dadurch wird einschüchtern lassen.

In den letzten Reden und Besprechungen ist uns ferner ein Punkt interessant erschienen, hinsichtlich dessen sich die Regierung in ein bedeutungsvolles Schweigen gehüllt hat. Mr. Bedett, das conservative Mitglied für York, lenkte die Aufmerksamkeit auf die Revolution in Hawaii und Schilderung die Umstände, die, wie er sagt, zu einem ungerechtfertigten Anstreichern der Macht seitens der Missionäre und der darauf folgenden Intervention der Vereinigten Staaten geführt hätten.

„Die vorgeschlagene Annexion durch die Vereinigten Staaten geht uns sehr an“, sagte das Parlamentsmitglied aus, „und muß sowohl von uns, wie von hawaiischen Standpunkte beurtheilt werden. Hawaii ist die wichtigste Kohlenstation im Stillen Ocean. Wir haben eine Dampferlinie zwischen Vancouver und Australien subventionirt und uns bemüht, den Handel zwischen Canada und Australien zu heben. Alle Boote aber müssen Kohlen in Hawaii einnehmen. Nicht bloß die Rechte der britischen Unterthanen in Hawaii, sondern auch die Rechte des britischen Volkes müssen daher aufrecht erhalten werden. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit Hawaiis als Kohlenstation würde es sehr unangenehm sein, wenn Amerika Besitz von der Insel ergreife und sich dort festsetze. Wenn wir auf Amerika als auf eine absolut freundliche Macht blicken könnten, so würde das nicht so viel ausmachen. Mit Rücksicht jedoch auf die jüngsten Vorkommnisse, die die öffentliche Meinung erregt haben, ist es schwierig, anzunehmen, daß Amerika eine freundliche Macht war, ist und immer bleiben wird. Die Basis guter Beziehungen zwischen Völkern ist gegenseitiges Wohlwollen. Dieses Wohlwollen wird leicht gestört, wenn die eine der Mächte eine herausfordernde und beleidigende Sprache gegen die andere führt. Als wir jüngst unsere große Macht der Welt gezeigt hatten, waren wir nur schwer zum Borne zu reizen. Wenn wir jedoch unsere Politik für die Zukunft feststellen, so muß die dauernde Unzufriedenheit Amerikas in Berechnung gezogen werden.“

Dieser Ausfall seitens eines Parlamentsmitgliedes von der Partei der Regierung blieb von dem Unterstaatssecretär unwiderprochen, und erst ein liberales Mitglied, welches offenbar die Oeffenigen nicht mehr fürchtete, England durch Ablehnung des „Arbitration treaty“ erhalten hat, versuchte, den Eindruck, den diese Rede in England und jenseits des Oceans machen muß, durch die Aeußerung abzumildern, daß die große Menge des amerikanischen Volkes durchaus nicht eine unfreundliche Haltung gegen England beobachtet.

Dieser Vorgang im Unterhause wirft ein helles Schlaglicht auf die englisch-amerikanischen Beziehungen. Auf der einen Seite die durch das Schweigen der Regierung beglaubigte Denunciation des schlechten Verhältnisses mit Amerika, auf der anderen Seite der schwächliche Versuch der Liberalen, dieses Verhältniß wider besseres Wissen abzuleugnen. Die englische Opposition ist entschieden dickerfelliger, als man bisher anzunehmen geneigt war.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. August.

Die „M—g“ zu berichten weiß, hat ein hervorragendes Mitglied der Unabhängigkeitspartei am 3. d. Gelegenheit gehabt, mit dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Desider Szilagyi über die Neuzugung der S. 16 zu sprechen. Als ihm der betreffende Abgeordnete erzählte, daß Viele glauben, Szilagyi hätte bei der Fassung des neuen Textes mitgewirkt, erwiderte dieser — wie das genannte Blatt erzählt — Folgendes: „Ich habe auf die Legitimation des S. 16 keinen Einfluß genommen. Das ist eine politische Schöpfung, über die jedoch in juridischer Hinsicht noch viel zu sagen wäre. Ich ermächtige Dich, dies zu veröffentlichen.“

Der Bulgarenfürst und dessen würdiger Premierminister sind am 4. d. in Sinaia eingetroffen, um dem daselbst Sommerfrische genießenden König von Rumänien einen — nach den rumänischen Verfassungen zu urtheilen — nichts weniger denn willkommenen Besuch abzustatten. Herr Stoilow hat, soviel bisher bekannt, seine gegen Oesterreich-Ungarn in einem Berliner Blatte verübten Frechheiten bisher weder widerrufen, noch zu entschuldigen versucht, den diesbezüglichen „bestimmten Erwartungen“ eines zu dem auswärtigen Amte in Fühlung stehenden Wiener Blattes mithin nicht entsprochen. Man hat in dieser Hinsicht von den Bufenreunden der Boischew's, Tufestchiew's u. c., von den Heblern der Mörder Stambulow's Nichts erwartet, glaubt aber auch, daß Oesterreich-Ungarn der gleichnerischen Erklären eines Stoilow recht wohl entzählen kann.

Die ablehnende Antwort der österreichischen Regierung auf die wälsch-tirolischen Autonomievor schläge liegt nun vor. Graf Werthebitt erstarrte der italienischen Deputation unter Anderem, die Regierung müsse strenge an dem Grundsatz festhalten, daß die Einheit der Provinz Tirol, die in den Verfassungsgesetzen begründet erscheint, auf jeden Fall aufrecht erhalten bleibe, weil die Theilung solcher Territorien, welche sich geschichtlich herausgebildet haben, wie die Königreiche und Länder, welche den österreichischen Staat bilden, nach nationalen Grenzen auch außerhalb Tirols Folgenungen nach sich ziehen könnte, für welche die Regierung die Verantwortung nicht übernehmen kann. Die Prüfung des vorgelegten Reformprojectes lasse erkennen, daß die Einheit der Provinz nur zum Scheine fortbestehen würde, während in allen wesentlichen Punkten das Land in zwei getrennte politische Territorien getheilt würde, die zwei Vertretungskörpern unterstellt werden, von denen jeder mit dem Rechte der Gesetzgebung und Steuererhebung ausgestattet erscheint. — Die Regierung fürchtet mit Recht, daß Dasjenige, was den Italienern in Tirol bemilligt werde, den Deutschen in Böhmen nicht verweigert werden könnte. Doch gehen bekanntlich die Wünsche der Deutschböhmen lange nicht so weit, als die der Südtiroler.

In einem Artikel „Deutschland und Rußland“ bespricht die „Nationalzeitung“ die politische Tragweite und den voraussetzlichen Erfolg der Reise des Deutschen Kaisers nach Petersburg. Die Erwartungen des Blattes werden sehr herabgedrückt durch den nachfolgenden Besuch Faur's, gleichwohl rechnet es darauf, daß die Pflege guter und friedlicher Beziehungen zwischen den beiden Reichern durch die Kaiserbegegnung eine erfreuliche Fortsetzung erfahren werde.

Am 4. d. trat der deutsche Kaiser seine Besuchsreise nach Petersburg zur See an, der Reichskanzler Fürst Hohenlohe begab sich per Eisenbahn dahin und macht bloß der Staatssecretär von Bülow die Seefahrt im Gefolge des Kaisers mit.

Feuilleton.

Frauenrecht.

Roman von D. Elker.
 (28. Fortsetzung.)

Kath entfernte sich der Graf. Käthe stand da wie im Traum. Sie wollte selbst kaum, woher sie den Rath und die Kraft genommen, dem Grafen alles Das zu sagen, wo sie die Gedanken, die Worte gefunden hatte. Wie eine überirdische Macht war es über sie gekommen und so durchdrungen von der Wahrheit ihrer Worte war sie gewesen, daß sie gar nicht anders hätte sprechen können. Das Rollen der Räder des rasch davonfahrenden Wagens erweckte sie aus dem traumhaften Zustande. Sie seufzte tief auf, wie eine Erwachende. Da fühlte sie sich von zwei starken Armen umschlungen und hergestrichelt auf die Stirn geküßt. Es war Onkel Frig, der mit bebender Stimme sprach: „O Du mein starkes, braves, hochherziges Mädchen.“

Und sie ließ das Haupt auf seine Schulter sinken und weinte bitterlich. So blieb sie auch still liegen, als die vier Tanten wie ein Sturmwind in das Zimmer legten.

„Er ist fort? — Und Du, Käthe, was hast Du gethan? — Ist es denn möglich, daß Du Dein Glück von der Hand gewiesen hast?“ So drängten sie auf Käthe ein. Nur Tante Jutta blieb stehen und beobachtete das junge Mädchen mit forschendem Blick.

Onkel Frig wehrte seine Schwestern ab und mit drohender Stimme sprach er: „Fort von ihr! Ihr habt kein Theil an diesem edelsten der Wesen — Ihr versteht sie nicht in Eurer Nichtigkeit — in Eurer Egoismus, in Eurer Habgucht, in Eurer Gier nach eitlen Gut und Geld! Kommt meine Käthe! Wir verlassen dieses Haus, wo man frei zu sein wähnt, wo man aber in ärgerer Unfreiheit lebt, als der Sklave in seinen Eisenketten. Frei ist der Mensch nur, wenn er edel und stolz, frei und unabhängig in seinem Herzen daheht, unfrei ist er sonst, mag er auf dem Fürstenthron

sitzen, mag er des Bauern Hütte bewohnen. Frauenrecht und Freiheit — was ist das Alles gegen das Recht der Frau, frei über ihr Herz, frei über Selbst verfügen zu können! — Diese Freiheit hast Du Dir errungen, deshalb gehöbst Du nicht mehr in dieses Haus — komm!“

Willig und hingebend, wie ein Kind ließ sie sich von ihm fortführen. Die Schwestern sahen sich eine Weile sprachlos an. Dann lachte Tante Schulvorsteherin laut und gellend auf und rief kreischend:

„Er ist verrückt geworden — total verrückt!“

Tante Jutta aber war sehr ernst geworden und sprach mißbilligenden Tones: „Ich fürchte, wir haben dieses Mädchen niemals verstanden.“

Dann verließ auch sie das Zimmer, ihre Schwestern in maßlosem Erstaunen zurücklassend.

XIV.

Käthe war entschlossen, dem Vorgange Onkel Frigens Folge zu geben. Als sie mit dem Onkel das Zimmer verlassen, brückte sie in tiefer Ergriffenheit seine Hände und flüsterte: „Laß mir eine Stunde des stillen Nachdenkens, Onkel, daß ich zur Klarheit über Das, was ich zu thun habe, gelangen kann.“

„Was Du auch beschließt, mein Kind,“ entgegnete Onkel Frig, „es wird recht und gut sein. Du hast eine Prüfung bestanden, wie selten ein Mädchen.“

„Ich folgte meinem Herzen, wie konnte ich anders handeln.“

„Höre stets auf Deines Herzens Stimme, Käthe. Ich verlaße Dich jetzt, ich begreife, daß Du allein sein willst. Wenn Du mich nöthig hast, ich bin in dem Garten. Lebe wohl, mein Kind.“

„Lebe wohl, Onkel! Und nochmals herzlichen Dank.“

Onkel Frig machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand, dann entfernte er sich, während Käthe sich in ihr kleines Zimmerchen unter dem Dach begab. Da sah sie nun an dem geöffneten Fenster, stützte die Stirn in die Hand und schaute bangen, zweifelnden, zagenden Herzens hinüber nach dem schwärzlich daliegenden Wald, der gleich einem dunklen Strich die lichte Landschaft abgrenzte. Auf dem Tischchen vor ihr lag ihr Stizzenbuch, mit

dem sie sich auch jetzt noch in ihren wenigen Ruhestunden beschäftigte, fand sie doch in der Kunst jederzeit Erholung und Trost selbst während der traurigsten Stunden.

Würde ihr das enge Leben in dem heimathlichen Dörfchen genügen, nachdem sie doch einen Blick in die weite Welt gethan, die so viel Schönes, so viel Herrliches barg?

Diese bange Frage beschäftigte sie stets auf's Neue und wenn sie auch versuchte, sich das Leben in der ländlichen Stille so lieblich, wie sie es nur vermochte, auszumalen, die Zweifel ihres Herzens wollten dennoch nicht versummen.

Da ward an die Zimmerthür geklopft. Als sich Käthe erkundt erhob, öffnete sich die Thür und Tante Jutta trat ein.

„Erstreck nicht, mein Kind,“ sagte das alte Fräulein ernst, aber nicht unfreundlich. „Ich muß mit Dir ein vertrauliches und aufklärendes Wort sprechen.“

„Ich bin bereit, Dich anzuhören, Tante,“ entgegnete Käthe mit leichtbebender Stimme. „Ich kann mir denken, was Dich zu mir führt; der heutige Vorfall hat Deine Meinung über mich sicherlich nicht gebessert.“

„Du irrst Dich, Käthe. Meine Meinung über Dich ist seit heute eine ganz andere geworden und eben darüber wollte ich mit Dir sprechen.“

„Bitte, nimm Platz, Tante.“

Tante Jutta setzte sich an den kleinen Tisch. Ihre Blick fiel auf das geöffnete Stizzenbuch, das sie in die Hand nahm und schweigend durchblätterte. Mehrere Male nickte sie mit dem Kopfe. Dann legte sie das Buch auf den Tisch zurück.

„Du beschäftigst Dich mit Malerei?“ fragte sie.

„Auch eine jener unnützen Beschäftigungen, die man uns in den vornehmen Pensionen lehrt.“

„Ein jede Beschäftigung kann unnütz oder nutzbringend sein, je nachdem man sie betreibt. Ich finde, Du hast ein großes zeichnerisches Talent, die Portraits in Deinem Stizzenbuch sind sehr gelungen. Eine scharfe Beobachtungsgabe spricht aus ihnen.“

— (Ein verunglückter Rennfahrer.) Einer der bekanntesten deutschen Hindernisreiter, Graf G. Bsch, hat einen tödlichen Sturz auf dem Rennbahn gethan. Er kam mit seinem Pferde „Marmelade“ auf dem Berliner Hindernis-Rennplatz Carlshorst zu Fall und verletzte sich dabei die Wirbelsäule und das Rückenmark, so daß er am 2. d. starb. Ein ganz eigener Zufall ist es, daß an dem gleichen Datum vor neun Jahren Rittmeister von der Osten in Carlshorst einen Todessturz that. Seit jener Zeit hat man an diesem Tage in Carlshorst kein Rennen mehr abgehalten. Die erste Wiederholung erfolgte in diesem Jahre und sie brachte dem Grafen Bsch den Tod. Er verfügte letztwillig das Fortbestehen seines großen Rennstalles unter der Leitung seines Bruders, der Lieutenant im 13. Ulanen-Regiment in Hannover ist.

— (Vacillen auf Butterbrot.) Aus Berlin meldet man: Seit einiger Zeit rief die amtlich mitgetheilte Thatsache große Erregung hervor, daß nach den Untersuchungen im hygienischen Institut und im kaiserlichen Gesundheitsamt unter hundert Butterbroden volle 30 mit virulenten Tuberkelbacillen befallen waren. Die deutsche medicinische Wochenschrift bringt nun das Resultat der Untersuchungen, welche Kabinovicz angestellt hat. Hiernach fanden sich auf Butterbroden nicht ein einzigesmal Tuberkelbacillen, welche sich durch Züchtung oder durch Ergebnis der Thierimpfung als echt erwiesen hätten. Die meisten der vorgefundenen Bacillen sind nur scheinbar echt. Viele sind in Bezug auf Gestalt und Färbbarkeit den echten ähnlich, weichen jedoch hinsichtlich der Züchtung und der krankheitszeugenden Eigenschaften von den echten Bacillen ab.

— (Vom Herzog Karl Theodor in Baiern) wird folgendes Geschichtchen erzählt: Vor einigen Tagen kam eine Frau aus dem Gebirge in die Augenklint des Herzogs in Tegernsee und wartete im Gange auf den Herzog. Als dieser aus einem Zimmer trat und die Stiege hinauf wollte, rief ihm die Frau nach: „Du, Herzog, halt a wenig!“ Bergmüt lächelnd kehrte der Herzog um, fragte die Frau nach ihrem Begehre und nahm sie dann sofort mit zur ärztlichen Untersuchung.

— (Ueber die Rache einer Verrathenen) schreibt man aus Neapel unterm 30. Juli: „Der Carabiniere Vincenzo Riggio, ein hübscher junger Mann von achtundzwanzig Jahren, der in dem Besoldorte Roccamaria stationirt war, lernte dort ein schönes Mädchen aus ehrbarer Familie, Carolina Trucco, kennen. Er verliebte sich in die erst 15-jährige Schöne und hielt um ihre Hand an, die ihm auch der Vater des Mädchens zusagte. Die Heirat sollte, mit Rücksicht auf die große Jugend der Carolina, noch um ein Jahr aufgeschoben werden. Es währte aber nicht lange, so gestand Carolina ihren Eltern, daß sie mit der Hochzeit keine Zeit zu verlieren sei. Der Vater des Mädchens nahm sogleich mit dem Bräutigam Rücksicht, dieser aber suchte Ausflüchte und erklärte schließlich rund heraus, daß er die Carolina nicht mehr heiraten wolle. Alle Versuche, ihn von diesem Entschlusse abzubringen, schlugen fehl. Die Eltern des Mädchens stellten nun gegen den wortbrüchigen Carabiniere Strafantrag wegen Verführung einer Minderjährigen. Gestern fand vor dem Richter zu Roccamaria die erste Termin in dem Prozesse statt. Die verrathene Carolina war mit ihrem Eltern zugegen. Der Richter ermahnte den Carabiniere, er solle doch dem armen Mädchen sein Versprechen halten, erhielt aber zur Antwort: „Ein Mädchen, das ich zu meiner Frau machen soll, darf sich nicht vor der Hochzeit wegwerfen!“ Diese harten Worte schienen der armen Carolina die Bestimmung vollends geraubt zu haben. Sie zog einen kleinen Revolver aus der Tasche und streckte ihren Verführer durch drei Kugeln in Kopf und Hals tot nieder.“

— (Verhängnißvolle Bonbons.) Einem Herrn aus Paris, der sich zu Veranden im Unterloß in die Sommerfrische begeben wollte, ist während der Herfahrt ein schlimmer Streich gespielt worden, bei jedem anderen Reisenden zur Warnung dienen dürfte. Dem Manne gestellten sich nämlich drei fein gekleidete Herren im Eisenbahn-Coupe zu und fingen an, Karten zu spielen. Auf einmal ging ihnen jedoch das Kleingeld aus und sie ersuchten höflich den Pariser, ihnen doch wechseln zu wollen. Der gefällige Mann griff sofort in die Tasche, holte den wohlgefüllten Geldbeutel hervor und wechselte den Herren drei Hundert-Francs-Billets, die er dann achlos in seine Rocktasche steckte. Nun boten ihm aber keine Reisebegleiter Bonbons zur Erfrischung an, und der Mann nahm davon. Kaum aber hatte er jedoch die Bonbons genascht, als er auch schon in einen festen Schlaf versiel. Höflich erwachte er und suchte vergebens nach seinen Reisegefährten. Sie waren Alle verschwunden und mit ihnen seine drei Hundert-Francs-Billets. Die Bonbons hatten ein Schlafmittel enthalten.

— (Ein neues Opfer von Monte Carlo.) Wie man dem „Corriere“ aus Nizza berichtet, hat sich in der Spielbank von Monte Carlo in der Salle des pas perdue ein Deutscher, der am Spieltische große Verluste erlitten, vor den Augen des Publicums durch einen Revolververstoß entleibt. Das Spiel erlitt dadurch keine Unterbrechung.

— (Rudolf Falb über die Fahrt Andree's.) Auf eine Anfrage des „Böhm. Anz.“ hat sich der populäre Wettergelehrte wie folgt geäußert: „Sie fragen mich um meine Meinung bezüglich der Luftballonfahrt Andree's. Ob es wohl überhaupt möglich ist, daß der Ballon genau über den Nordpol getrieben wird? Die Möglichkeit liegt außer Zweifel, allein die Wahrscheinlichkeit ist so gering, daß man, ohne viel zu wagen, jede Wette dagegen machen könnte. Ich scheue mich nicht, den Ausdruck zu thun, daß nur ein leibbarer Ballon den Pol treffen wird, und daß nur von einem solchen die sichere Nachricht darüber zu erwarten ist. Für Andree aber besteht die Möglichkeit, daß, selbst wenn er wirklich den Pol erreicht hat, ihm wegen Mangel günstiger Winde der Rückweg abgeschnitten wird. Wegen der gleichmäßigen Erwärmung der Luft und des Hohen von Seiten der Sonne wird hindurch ist es nämlich nahezu gewiß, daß in weiter Umgebung des Nordpols die Temperatur außerordentlich gleichmäßig vertheilt ist, und daß in Folge dessen merkwürdige Luftströmungen existiren, welche direct gegen den Pol gerichtet sind oder von ihm auslaufen. Es ist vielmehr anzunehmen, daß schwache Strömungen, wenn sie überhaupt vorhanden sind, in weitem Bogen den Pol umkreisen. Dann darf man auch nicht vergessen, daß der geographische Pol mit dem Rältpol nicht zusammenfällt, und daß daher die eigentliche Polargegend absolut wärmer ist, und daher höchsten Strömungen gegen den Pol von Seiten des Rältpols wahrscheinlich sind. Ueberhaupt halte ich dafür, daß am Pole selbst nicht horizontale, sondern aufsteigende Strömungen herrschen. Allein selbst in dem günstigsten Falle, daß Andree den Pol wirklich überfliegt, so wird es für ihn doch sehr schwer sein, diese Thatsache festzustellen und zu beweisen. Da die Magnetnadel wegen der unbelannten magnetischen Abweichung und Neigung ihrer Dienste versagt, so ist er ausschließlich auf beständige astronomische Beobachtungen angewiesen. Er muß ohne Unterlaß die Höhen der Sonne über dem Horizont messen, und erst dann, wenn einmal innerhalb 24 Stunden diese Höhe sich nur der täglichen Declinationsabnahme entsprechend geändert hat und außerdem der Betrag dieser Höhe nach den Ephemeriden des betreffenden Tages vom Nordpol entspricht, dann kann er sagen, daß er sich am Nordpol befindet. Dieser Fall wird aber niemals eintreten; denn die Erreichung dieses Punktes ist mathematisch genau wohl kaum denkbar, so lange die Sache im unlenkbaren Luftballon nur dem Zufall überlassen bleibt. Man wird daher im günstigsten Falle zum Beispiel nur sagen können, Andree ist dem Nordpol bis auf eine geographische Meile nahe gekommen. Später wird sich ihm vielleicht ein Anderer bis auf eine halbe Meile nähern. Und erst von einer Expedition mit lenkbarem Ballon wird es heißen: „Sie hat den Pol erreicht!“ Daß aber Andree sehr werthvolle wissenschaftliche Beobachtungen in Bezug auf die meteorologischen Verhältnisse jener Zonen mitbringen kann, steht außer Frage.“

— (200 Frauen ertrunken.) Warschauer Blätter melden über einen entsetzlichen Unglücksfall aus Kremenitzburg. Die städtische Frauenabtheilung auf dem Dniepr, in welcher mehr als 400 Frauen badeten,

hat sich gelockert und ist fortgeschwommen. Es wurden mehrere Boote zur Aufnahme der Ertrunkenen abgefannt; drei stark besetzte Boote schlugen um, so daß fast 200 Frauen den Tod in den Wellen fanden. Nur wenige wurden gerettet; der Schaden an Kleidungsstücken und Schmuckstücken ist sehr groß.

— (Ein Buchdeckel aus Gold und Brillanten.) Aus London wird geschrieben: Noch immer ist Alles voll Verwunderung für die herrlichen Geschenke, welche die Königin aus Anlaß des Records erhielt, den sie im Regieren geschaffen: eines der prächtigsten darunter ist der Buchdeckel, den die Familien von Cambridge und Cumberland, Mecklenburg-Strelitz und Teck ihr gewidmet haben. Er ist dazu bestimmt, ihre Lebensgeschichte zu umschließen, welche der Bibliothekar von Schloß Windsor Mr. Holmes schreibt. Das Buch hätte zum Jubiläum erscheinen sollen, der Verleger aber zog es vor, ihm auch noch den Bericht über die Festlichkeiten einzuverleihen, was die Herausgabe natürlich verzögert. Der Deckel ist von schwerem Gold; die Vorderseite schmückt das Monogramm der Königin (V. R. I. Victoria Regina Imperatrix), von der Krone überragt; Monogramm wie Krone sind in Saphiren, Rubinen und Diamanten ausgeführt. In den vier Ecken sind in prachtvoller Arbeit die Wappenblumen Großbritanniens zu sehen: Rose, Kleeblatt und Distel, wozu noch für die Colonien die Lotusblume tritt. Auf der Innenseite zeigt sich in kunstvoller Stickerei das Wappen der Häuser Stuart und Hannover. Die Herzogin von Teck hat sich auch an einem anderen Geschenke betheiligt, an dem großen Teppich, welchen die Frauen von sechzig englischen Grafschaften der Monarchin dargebracht haben. Derselbe, ein Arminster Gewebe, ist in dunklem Roth gehalten und trägt in der Mitte, umschlossen vom Bande des Hohenband-Ordens, die Initialen der Königin in deren Farben, blau und Gold. Aus der Krone rollt sich ein Spruchband aus mit den Daten 1837—1897. Das Mittelstück ist von einem Eisenkranz umgeben. Die Vorderseite des Teppichs bildet eine Girlande aus elfenbeinfarbigem Grunde, in der sich Rose, Kleeblatt, Distel und Lotusblume verschlingen. In den vier Ecken wird dieselbe durch Medaillons unterbrochen, welche in einer Umrahmung von Eisenlaub, zur Veranschaulichung der Colonien den Tiger (für Indien), den Elephanten (für Afrika), den Biber (für Canada) und das Kanguruh (für Australien) zeigen. Die äußerste Umrahmung bildet Eisenlaub, in Gold und Roth gearbeitet. Der Prachtteppich ist gänzlich in Handarbeit hergestellt, er mißt 16 Fuß 9 Zoll Länge und 18 Fuß 5 Zoll Breite und es waren zu seiner Ausführung vier Millionen zweimal-hundertzweihundachtzigtausend vierhundert vierundvierzig Grad angibt. Bei der Kartoffel zeigte sich 24 Stunden nach der Verletzung eine Fieberwärme von 1/10 Grad über der normalen, die dann abnehmend bis zum fünften Tag bemerkt werden konnte, bei einer Zwiebel wurde eine Wärmesteigerung von beinahe 3,5 Grad beobachtet. Im letzteren Falle blieb die Reaction keine locale mehr, sondern ergriff das ganze Organ; der lebhafteste Stoffwechsel der Zwiebel verursachte ein viel stärkeres Fieber als bei verletzten Knollen und Wurzeln, weil der ganze Organismus für den Ertrag in Mitleidenschaft gezogen wurde.

— (Das Wundfieber bei den Pflanzen.) In einer Sitzung des Torren Botanical Club theilte kürzlich, wie der „Prometheus“ angibt, Herr H. M. Richards das Ergebnis einer Untersuchungsreihe über die Wirkung von Verletzungen auf Atmung und Wärmebildung bei Pflanzen mit. Die Verletzungen üben auf beide Lebensfunktionen eine merkliche, wenn auch nicht unmittelbar darauf eintretende Einwirkung. Die Atmung gewinnt eine viel beträchtlichere Stärke, und zwar erreicht diese Ueberthätigkeit nach Verlauf von 24 Stunden ihren Gipfel. Herr Richards schreibt sie gleichzeitig der von der Wundstelle ausgehenden Reizung und Erregung, wie auch der größeren Leichtigkeit zu, mit welcher dort der Sauerstoff Zutritt zu den Geweben findet. Zur selben Zeit steigt die Temperatur und die Wärmecurve entspricht jeder deutlich der Curve, welche die Zunahme der Atmung darstellt. Diese Wärmesteigerung in der Pflanze wurde mit einem thermo-elektrischen Apparat gemessen, der noch 1/100 Grad angibt. Bei der Kartoffel zeigte sich 24 Stunden nach der Verletzung eine Fieberwärme von 1/10 Grad über der normalen, die dann abnehmend bis zum fünften Tag bemerkt werden konnte, bei einer Zwiebel wurde eine Wärmesteigerung von beinahe 3,5 Grad beobachtet. Im letzteren Falle blieb die Reaction keine locale mehr, sondern ergriff das ganze Organ; der lebhafteste Stoffwechsel der Zwiebel verursachte ein viel stärkeres Fieber als bei verletzten Knollen und Wurzeln, weil der ganze Organismus für den Ertrag in Mitleidenschaft gezogen wurde.

— (Auffallender Weise sterben.) wie die Zeitungs-Nachrichten jahraus jahrein bestätigen, viele Belgier, die längere oder kürzere Zeit das afrikanische Klima gut vertragen haben, an Bord der Schiffe, die sie nach Europa zurückführen sollen. Bisher nahm man an, daß der Grund hierin in einer tödtlichen Krankheit zu suchen sei, deren Keim die Verstorbenen schon längere Zeit herumgetragen hätten. In dem zu Lüttich erscheinenden ärztlichen Blatte „Le Scalpel“ bespricht nun Dr. Taquin, der wiederholt am Kongo weilt, eine Krankheit, die ihn unter ähnlichen Verhältnissen befallen habe. Trotz eines sehr unregelmäßigen Lebens habe er sich in Matadi, wo er zwei Wochen an Bord des nach Europa bestimmten Schiffes verbracht, sehr wohl befunden, aber alles Wassertrinken vermieden. Statt dessen habe er eine Mischung von Wein und von Wasser genossen, das in den Schiffsbekältern aus Sierra Leona oder Las Palmas mitgebracht worden sei. Am Tage der Abreise nach Europa aber seien diese Behälter mit Wasser aus dem Kongo gefüllt worden, und drei Tage nachher sei er unter typhusähnlichen Erscheinungen erkrankt. Dr. Taquin schreibt seine Erkrankung entschieden dem Trinkwasser zu. Nach seinen Erfahrungen in Afrika seien unter der Schiffsmannschaft jedesmal, wenn sie Flußwasser getrunken habe, zahlreiche Fiebererkrankungen aufgetreten; ebenso habe er diese regelmäßig auf Schiffen beobachtet, die aus dem Kongo gekommen seien, und gerade bei Matadi verheeren sich die Capitäne gewöhnlich mit dem nöthigen Trinkwasser für die Ueberfahrt. Dr. Taquin hebt die Verunreinigung des Kongowassers besonders hervor. Der Fluß sei ein Sammelplatz für alle thierischen und pflanzlichen Abfälle eines großen Erdtheils.

— (Der Aufruf der Beneficiant.) Aus Mogilno schreibt man: Die Gesellschaft des Herrn Joseph Wünicke gibt zur Zeit in Mogilno Vorstellungen, die ihnen das „Stettiner Schau- und Lustspielensemble“ darbietet. Fräulein G. besonders entsetzte von Anfang an den Enthufiasmus der Mogilnoer; was war also natürlicher, als daß sie zu ihrem Benefiz eine Glanzleistung bieten wollte. Dafür war ihr „die Perle aller Volkstücke“, wie es in dem Theaterzettel heißt, „Xrongo's bestes Werk „Mein Leopold“, gerade gut genug. Und Fräulein G. erließ einen Aufruf an die kunstsinigen Bewohner von Mogilno und Umgegend, der folgenden Wortlaut hat: „Erstachraf. „Der Dampfwagen meiner bescheidenen Hofnung locomotivirt heute auf der Eisenbahn Ihrer bekannten theilnehmenden Güte durch die Straßen von Mogilno und Umgegend, um Sie zu einer Fahrt nach Thalias Tempel einzuladen. Die Glocke ertönt, und bald sind Sie in Verdau's Local angelangt. Die Reise, welche Sie unternehmen, ist ebenso wenig gefährlich, wie kostspielig. Versehen mit dem Reisegepäck Ihrer freundlichen Nachsicht, führt sie einige Stunden durch die Station des Frohstums die auf dem Bahnhof zur „Schönen Hofnung“ harrende, mit allen Raffeten des Humors ausgerüstete ganz ergebene H. G.“ — Bei dem Kunstsin der Mogilnoer wäre ein Zweifel daran, daß dieser Aufruf seine Schuldigkeit gethan, zum mindesten Vernehmenheit.

— (Das Liebesleben der Indianer.) Wenn der Indianer einer Schönen sein Herz geschenkt hat, sucht er zuerst durch stetes Umschleichen ihres Bettes, verlobte Sufzer und schwächende Blicke ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Gelingt ihm dies, und fühlt die indische Jungfrau sich in der eigenen Brust „zarte Sehnsucht, süßes Hoffen“, so trifft man sich Abends beim Abendessen in der Prarie und spricht sich aus. Da die Liebe der Rothhaut als unumgängliche Schwäche gilt, wird ihr Aufklaffen bei einem der Krieger von den übrigen Stammesgenossen großmüthig oder auch wenn man will, verächtlich übersehen. Diese Leidenschaft erscheint dem Indianer zu albern, um Worte darüber zu verlieren. Sobald sich mehrere Jünglinge

um dasselbe Mädchen bewerben, führt man eine wunderbare Ceremonie auf. Die Aelter legen sich Abends in gewissen Abständen um das Bett der Schönen flach auf die Erde, und zwar so, daß Keiner den Anderen sehen kann. Sobald das Mädchen heraustritt, springen Alle auf und suchen sie zu greifen; ist der Erste, welcher sie faßt, der Mann ihrer Wahl, so folgt sie ihm willig, und die Anderen trollen stillschweigend von dannen. Im entgegengesetzten Falle erhält er einen gelinden Badenstreich, worauf er sofort seine schöne Beute fahren läßt und verschwindet. Das Mädchen tritt wieder in ihr Bett zurück, und das Spiel wird wiederholt, bis sie an den Rechten, oder besser der Rechte an sie kommt. Köstlich macht sich auch eine Brautwerbung bei den Indianern. Der Mann muß sein Weiß kaufen, und Brautvater und Bräutigam wollen natürlich soviel wie möglich Profit bei diesem Geschäft machen. „Ich will Eure Tochter zum Weibe“ — leitet der Bräutigam die Werbung ein. — „Sie ist ein höchstes Ding, saul wie ein Bar, weiß nicht zu lachen und ist zu nichts brauchbar, ich sehe jedoch, daß sie Euch eine Last ist, und so will ich Euch von ihr befreien. Was kostet die Braut?“ „O!“ — spricht der Vater — „Ihr wollt meine Tochter haben, die beste Köchin, die fleißigste und willigste Arbeiterin im Stamm? Ich gebe meine Tochter Niemandem, am wenigsten Euch, der nur einen Schlaf gewonnen und kaum mehr als zwei Bonnies gestohlen hat! Ich verlange 20 Bonnies und drei Büffelhäute für sie.“ In ähnlichem Stil geht die Geschichte weiter, bis der Preis unter Schreien und Schimpfen endlich festgesetzt ist. Der gewöhnliche „Cur“ beträgt vier Bonnies per Braut. Der Indianer kann sich nämlich die Bräute en gros oder en détail kaufen; je reicher er ist, desto mehr Frauen nimmt er, sie bilden seine Sparcasse, denn in den Zeiten der Noth kann er sie beliebig wieder verhandeln. — Die Untreue der Frauen wird auf eigenartige Weise bestraft. Die Häuptlinge kümmern sich nicht weiter darum, sie stehen zu „erhaben“ da, als daß ein untreues Weib sie kränken könnte. Die Siouxkrieger aber spalten der verrätherischen Frau die Nase, und es sollen Frauen mit fünf- bis sechsmal gespaltenen Nasen bei ihnen zu finden sein.

Original-Telegramme.

Budapest, 6. August. Die Donau steigt im ganzen ungarischen Laufe. Die Lage gibt bisher nur dort zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß, wo die Dämme nicht in entsprechender Höhe ausgebaut sind. In Preßburg ist der Wasserstand gesunken; in Raab ist die Lage kritisch; in Gran drang das Wasser in einige Gassen ein; in Mohacs wird mit größter Anstrengung an der Vertheidigung der Dämme gearbeitet.

Konstantinopel, 6. August. Die Vorkämpfer lenken die Aufmerksamkeit der Pforte auf die Gewaltthätigkeiten der Albanesen an der serbischen Grenze. Die Pforte ordnete die Verstärkung der Garnisonen in Albanien an, um die Ruhe herzustellen.

Markbericht.

Sermannstadt, 6. August. Weizen per Sektolter 76 bis 80 Rilo fl. 9.20 bis 10.—, Halbfrucht 70 bis 74 Rilo fl. 7.40 bis 8.6, Korn 70 bis 74 Rilo fl. 8.50 bis 6.—, Gerste 68 bis 69 Rilo fl. 4.— bis 4.50, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 2.80 bis 3.50, Rulwurf 70 bis 74 Rilo fl. 5.— bis 5.40, Hirse 78 bis 82 Rilo fl. 4.50 bis 5.—, Weizen 68 bis 70 Rilo fl. 2.20 bis 2.40, Quansamen 49 bis 50 Rilo fl. 4.80 bis 5.—, Erbsen 76 bis 80 Rilo fl. 5.50 bis 6.—, Linen 78 bis 82 Rilo fl. 6.— bis 7.—, Hülolen 76 bis 80 Rilo fl. 5.50 bis 6.50, Weizenries per 100 Rilo fl. — bis 18.—, Mehl Nr. 0 fl. 17.80, Mehl Nr. 1 fl. 16.90, Mehl Nr. 2 fl. 16.—, Mehl Nr. 5 fl. 14.80, Sved fl. 60 bis 62, Schweinefleisch fl. 62 bis 64, rohes Linsfleisch fl. 20 bis 22, Kernen-Linsfleisch fl. 28 bis 29, gegoffene Linsfleisch fl. 38 bis 40, Seife fl. 20 bis 30, Sen fl. 1.20 bis 1.70, Sauf fl. 32 bis 35, hartes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.—, Spiritus per 100 R. 5.—, 55 bis 58 R., Rindfleisch per Rilo 46 bis 60 R., bei den Poplakern (minderes Rindfleisch) per Rilo 42 bis 50 R., Kalbfleisch 30 bis 40 R., Schweinefleisch 48 bis 52 R., Schöpfenfleisch 28 bis 30 R., Eier 10 Stück 18 bis 20 R.

Kredenzliste vom 6. August.

Hotel Kömischer Kaiser. Wabn, Zamfresen sammt Gattin, Constantinescu, Plescu, Debecanu, Privatiere, von Bukarest; Ghintes, Privatiere, von Kimm; Droß, Ministerial-Beamter, Guttman, Kaufmann, von Budapest; Szabo sammt Gattin, Oberlieutenant, Lehr sammt Gattin, Kaufmann, von Kronstadt; Graf Balffy, Lieutenant, Capelus sammt Tochter, Beamter, von Mediasch; Bucu, Beamter, von Sibya; Schiller, Fabrikant, von Gabendorf; Hebrich, Piarer, von Bogazs; Kijner, Finanzwache-Obercommissär, von Resmarf; Ungarsch, Weiß, Korbaß, Konfekte, von Wien; Wagner sammt Gattin, Kaufmann, von Broos; Schly, Kaufmann, von Günsinghausen; Perl, Kaufmann, von Karlsbad. Hotel Kurort. Baron Rottenbach, Gutbesitzer, von Salsjaloa; Graefer, Beamter, von Mediasch; Aurfhart, Privatier, von Craiova; Dr. Goby, von Pancsova; Ew, Piarer, von Borbavia; Graf Leherin, von Erdau; Pauff, Reibender, von Prag; Stolz, Reibender, von Florisdorf; Edmund, Reibender, von Gurcin. Hotel Metzger. Serban, Privatier, von Bukarest; Berger Privatier, von Hajek; Weis sammt Sohn, Privatier, von Bagyon; Mihay, Piarer, von Sombol; Dr. Green, von Resmar.

(Eingefendet.)

Zurückgesetzte Seidenstoffe
mit Rabatt, sowie neueste farbige und schwarze Seidenstoffe jeder Art zu wirklichen Fabrikpreisen unter Garantie für Aechtheit und Solidität porto- und zollfrei in's Haus. Beste und directeste Bezugsquelle für Private, Tausende von Anerkennungschriften. Muster franco. Doppelt Briefporto nach der Schweiz.
Adolf Grieder & Co., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich.
Königl. Spanische Hoflieferanten

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 5. August

4 1/2 %ige ung. Goldrente	122.80	4 1/2 %ige Oester. Gold-Rente	128.25
4 1/2 %ige Kronen-Rente	100.—	4 1/2 %ige Kronen-Rente	101.25
4 1/2 %ige St.-Eis.-Ant. i. Gold	122.50	1860-er Lose	146.—
4 1/2 %ige i. Silber	101.25	Oester.-ungarische Bank-Actien	940.—
5 1/2 %ige Oestb. v. J. 1876	121.50	Ungarische Credit-Actien	402.—
4 1/2 %ige Oestb. v. J. 1876	121.50	Oesterreichische Credit-Actien	369.80
Schaffens-actien	100.75	Oester.-ungar. Staatsanleihen	345.50
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat.	98.—	20 France-Stücke	9.51
Ungarische Prämien-Lose	153.75	Deutsche Reichsmark	58.63
4 1/2 %ige Oestb. v. J. 1876	141.—	Lomben a vista	119.50
4 1/2 %ige Oestb. v. J. 1876	102.—	Paris a vista	47.60
4 1/2 %ige Silber-Rente	102.—	R. u. L. Ducaten	5.66
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Sermannstädter	102.25	allgemeinen Scharaffe IV. Emiffion	101.25
4 1/2 %ige „Albina“	102.35	allgemeinen Scharaffe IV. Emiffion	101.25

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 5. August

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	122.65	1860-er Lose	146.—
4 1/2 %ige Kronen-Rente	100.20	Oester.-ungarische Bank-Actien	946.—
4 1/2 %ige St.-Eis.-Ant. i. Gold	122.80	Ungarische Credit-Actien	408.—
4 1/2 %ige i. Silber	101.80	Oesterreichische Credit-Actien	369.—
5 1/2 %ige Oestb. v. J. 1876	121.50	20 France-Stücke	9.52
4 1/2 %ige Oestb. v. J. 1876	121.50	Deutsche Reichsmark	58.67
Schaffens-actien	100.75	Lomben a vista	119.45
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat.	98.—	Paris a vista	47.60
Ungarische Prämien-Lose	153.75	R. u. L. Ducaten	5.66
4 1/2 %ige Oestb. v. J. 1876	140.75	allgemeinen Scharaffe IV. Emiffion	101.25
4 1/2 %ige Oestb. v. J. 1876	102.10	allgemeinen Scharaffe IV. Emiffion	101.25
4 1/2 %ige Silber-Rente	102.25	allgemeinen Scharaffe IV. Emiffion	101.25
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Sermannstädter	102.35	allgemeinen Scharaffe IV. Emiffion	101.25
4 1/2 %ige „Albina“	102.35	allgemeinen Scharaffe IV. Emiffion	101.25

3789. számhoz 1897. urb.

[545] 3-3

Idézés.

Alantírott eljáró bíró a kisszöllősi erdő- és legelő-elkülönítési ügyben a becsülő bizottsági tagok megválasztására határnapul 1897. évi augusztus hó 21-ik napjának délelőtti 8 óráját Kis-Szöllős községben a község házához kitűztem.

Ezen határnapra minden érdekelt felet azon figyelemzetéssel idézek meg, hogy a kitűzött határnapon jogukban áll felelnék az eljárás későbbi feladatait képező kérdésekben is egyezséget kötni; továbbá, hogy az eljárás akadályosul bárki meg nem jelenése nem szolgál, a meg nem jelent felek pedig minden esetben a megjelent felek előadásához hozzá járultaknak fognak tekintetni.

Erzsébetváros, 1897. augusztus 2-án.

Jeney Károly, eljáró bíró.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Vom Brooler Bezirksgerichte an Lorenz Balazs, zur Tagfahrt am 3. September zu erscheinen.

Vom Hermannstädter Gerichts Hofe zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlass der Maria Grobmeier, dann der Rudarina Bogelhuber in Großau bis 17. September.

Vom Brooler Bezirksgerichte an Pámtl Pódoša, zur Tagfahrt am 22. September zu erscheinen.

Randmachung.

Vom Rékibírársággerichte Hofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Rékibírárságsalva am 30. August stattfindet.

Ein die Bürger Schule abjolvirtet, unbemitteltes 15-jähriges Mädchen,

ref. Religion, ung. Muttersprache, will den Lehrerinnen-Curs abjolvirten und sucht in Hermannstadt eine Stelle bei einer Familie, wo sie gegen Quartier und gänzliche Verpflegung Kinder in den Gegenständen der Elementar- oder Bürgerschule unterrichten würde.

Gefällige Anträge werden an die Adresse: Simon Berta, Moha, u. p. Lemnek, Nagy-Küküllő-megye, erbeten.

Ein junger Mann aus guter Familie (eventuell ein Fräulein),

der die 6. Gymnasial-Classe mit gutem Erfolge abjolvirtet, wird in die Real-Apotheke des Unterfertigten als

Apotheker-Practikant aufgenommen.

Trotzdem der Practikant in die theoretischen Studien des Practikanten durch einen befähigten Professor eingeführt wird, erhält er im 3. Jahre monatlich 5 fl. Taschengeld.

Eine Kindergepielin,

nur Deutsche, reine deutsche Sprache sprechend, 12-14 Jahre alt, mit irgendwelchem Befähigungs-Nachweis, welcher sie hierzu geeignet erweisen läßt, wird bei Unterfertigten aufgenommen.

Armin von Konez de Nagy-Solymos, Apotheke zum Löwen in Székely-Udvarhely.

Carl Kuhn & Co., WIEN, empfehlen höchlichst ihre vorzügliche sog. Aluminium-Feder

Maschinen-Fabrik J. von Petravíc & Max Korn, Ingenieure, Wien, Hernals, Röttergasse Nr. 94.

Grand Hôtel Royal. Budapest, Elisabethring. Das schönste und grösste Hotel der Haupt- und Residenzstadt.

Allein echt englischer Wunderbalsam (Tinctura balsamica) aus der Schutzengel-Apotheke und Fabrik pharmaceutischer Präparate des A. Thierry in Prograda bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Schutzengel-Apotheke Kraft und Wirkung der echt englischen Wundersalbe. Mit dieser Salbe wurde ein 14 Jahre alter, für unheilbar gehaltenes Beinfrass vollkommen geheilt.

Billard-Fabrik von Adolf Tölsner, Wien, V., Ramperstorffergasse Nr. 39. empfiehlt seine f. u. l. auschl. priv. Wendebillards mit Marmorplatten.

Beste Wicthe der Welt! Wer seine Beschuhung schön glänzend u. dauerhaft erhalten will, kaufe nur Fernolendt-Schuhwische, für liches Schuhwerk nur Fernolendt-Naturleder-Crème.

Wir offeriren unser garantirt reines Thomasphosphatmehl mit dem höchsten Preisen prämiertes mit einem garantirten Gehalt von 15-20% citratlöslicher Phosphorsäure und 85-100% Feinmehl.

FRANZ JOH. KWIZDA. Kwizda's Restitutionsfluid, Kwizda's Korneuburger Vieh-Nähr-Pulver, Kwizda's Patent-Fessel-Streifbänder aus Gummi.

KLYTHIA ZUR PFLEGE VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS PUDER. Eleganter Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.